

JIMMY SPIDER

VON RAPHAEL MARQUES



...EIN FANTASY-AGENTEN-THRILLER

Raphael Marques

Jimmy Spider Folge 39

Jimmy Spider und der Tümpel des Todes

www.geisterspiegel.de

Cover © 2008 by Tommy Tohang
Coverbild © 2008 by Michael Sagenhorn

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2013 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

Jimmy Spider und der Tümpel des Todes

»Komm mit uns!«

»Ja, begleite uns in unsere Welt!«

»Spürst du nicht, wie sehr wir nach dir verlangen?«

»Tut dir das nicht gut?«

Ja, das tat es, aber Peter Saunders war nicht in der Lage, auch nur ein Wort zu sagen. Sie führten ihn. Sie strichen über seinen Körper. Eine von ihnen nahm ihm die Brille ab. Andere, weiche Hände griffen nach ihm, rissen ihm die Kleider vom Leib.

»Komm mit uns!«, wisperten die vier nackten Frauen wie im Chor.

Peter Saunders nickte nur. Dann zogen ihn die Frauen hinein in den kleinen See, aus dem er nie wieder auftauchen sollte ...

Bezahlter Urlaub!

Das war ein Ausdruck, den ich noch vor ein paar Monaten in Verbindung mit der TCA nicht einmal auszusprechen gewagt hatte. Aber Wunder geschahen ja bekanntlich immer wieder, und so hatte ich mir vier Wochen pure Entspannung gegönnt.

Nun gut, eigentlich waren es nur zwei Wochen Entspannung gewesen. Die restliche Zeit hatte ich auf dem Krankenbett verbracht und dabei meine zahlreichen Hieb- und Stichwunden auskuriert. Bis auf ein paar langsam verheilende Narben waren zum Glück keine weiteren Schäden zurückgeblieben, sah man mal von der Tatsache ab, dass mir ein kleines Stück meines linken Ohrs fehlte.

Jedenfalls waren mir danach noch zwei Wochen geblieben, die ich für einen äußerst erholsamen Trip in die Dominikanische Republik genutzt hatte. Nicht allein, denn Tanja Berner hatte mich zumindest in der ersten Woche begleitet. Mehr Urlaub hatte man ihr leider nicht zugestanden.

Aber wie das so ist, endet jede schöne Zeit einmal. Und so musste auch ich irgendwann die Badehose wieder mit meinem altgedienten Anzug tauschen.

Der Dienst bei der TCA hatte mich wieder – und damit auch die tägliche Routine. Routine war auch ein gutes Stichwort, denn der Fall, auf den man mich angesetzt hatte, war ursprünglich alles, nur nicht einfallsreich. In den letzten zwei Wochen waren in Kanada, genauer gesagt in der Provinz Quebec, drei Waldarbeiter spurlos verschwunden. Eigentlich nichts Außergewöhnliches, schließlich musste sich die heimische Tierwelt auch irgendwie ernähren, aber dieser Fall lag anscheinend anders.

In einem nahe gelegenen Örtchen, dessen Name mir bereits wieder entfallen war, ging nämlich die Legende um, dass in dem Wald, in dem die Männer verschwunden waren, ein verwunschener See liegen sollte. Dort drin sollten angeblich Nixen, Nymphen oder ähnliches Getier ihr Unwesen treiben. Dementsprechend hielt sich der lokale Badetourismus auch in äußerst eng bemessenen Grenzen.

Da die Einheimischen derart abergläubig waren – wie ich nach zahlreichen Wald- und Wiesen-Fällen wusste oft nicht zu Unrecht – hatte man natürlich die TCA auf den Fall angesetzt. Allerdings war der Kontakt zu den beiden für den Fall zuständigen Agenten, Peter Saunders und Dr. Eve Harding, vor zwei Tagen abgerissen. So hatte man Dave Logger und mich damit beauftragt, deren Verschwinden aufzuklären und eventuell einigen Nymphen kräftig in den Hintern zu treten. Oder auf die Flosse.

»Weißt du, was ich mich die ganze Zeit frage?«, sprach ich den braunhaarigen Waliser an, der mit mir gemeinsam den Wald durchschritt, in dessen Mitte sich jener ominöse verwunschene See befand. Statt eines Anzugs wie ich trug Dave eine kurze, hellbraune Jacke, blaue Jeans und schwarze Schuhe.

»Wie du mir einen neuen Wagen bezahlen willst?«

Da hatte Dave ein heikles Thema angesprochen. Mein letzter Fall (wenn man diese Großaktion tatsächlich noch so nennen

wollte) hatte im Prinzip damit begonnen, dass ich mir von meinem TCA-Kollegen den Wagen geliehen hatte und jener durch eine Autobombe in die Luft geflogen war. Und nun war ich ihm natürlich etwas schuldig.

»Du weißt doch, über Geld spricht man nicht.« Zugegeben, das war nur eine Ausrede, aber Geld für ein neues Auto besaß ich tatsächlich nicht. »Nein, ich frage mich etwas anderes. Warum hat Kanada ausgerechnet die TCA eingeschaltet? Haben die Amerikaner nicht eine eigene Behörde? Para-irgendwas, ich kann mir den Namen so schlecht merken.«

»Ja, ich weiß, was du meinst«, seufzte er, während er ein paar Büsche zur Seite drückte. »Wahrscheinlich war selbst denen der Fall zu doof. Hoffen wir mal, dass das Peter und Eve nicht mit dem Leben bezahlt haben.«

»Du kanntest die Beiden?« Mir waren Peter Saunders und Dr. Harding trotz ihrer Tätigkeit bei der TCA nicht ein einziges Mal über den Weg gelaufen. Nicht einmal bei der letzten Weihnachtsfeier, als man mich unter Waffengewalt dazu gezwungen hatte, ein paar kitschige Weihnachtslieder zu trällern. Bei dem Gedanken lief es mir immer noch eiskalt den Rücken herunter.

»Ein wenig«, antwortete Dave Logger schließlich. »Peter und ich haben ein paar Mal Billard miteinander gespielt, und Dr. Harding kenne ich aus dem Büro.«

Danach erstarb unser Gespräch wieder. Gemeinsam drangen wir immer tiefer in den Wald ein. An vielen Stellen hatte man hier die Natur einfach sich selbst überlassen, hin und wieder konnte man aber doch einige Spuren der Waldarbeiten erkennen. Da die Holzfäller nach dem dritten Vermisstenfall die Beine in die Hand genommen hatten, hatten wir den Wald nun für uns allein.

Ich hoffte nur, dass Dave Logger und ich nicht die nächsten Vermisstenfälle werden würden. Mir kam schon der Gedanke, an einen der Bäume eine flüssige Markierung zwecks späterer Spurensuche zu hinterlassen, als mich Dave Logger von meinen

Hirngespinsten erlöste.

»Da vorn ist der See.«

Im nächsten Moment erkannte auch ich die glitzernde Oberfläche des kleinen Gewässers. Er hatte ungefähr die Größe eines Fußballplatzes und die Form eines Eis. Als hätte ein riesiger Vogel hier seine Brut abgeworfen.

Um den Tümpel herum hatte sich ein recht dichter Bewuchs an Farnen, Büschen und Blumen gebildet. Man konnte fast meinen, dass hier ein Landschaftsgärtner seine Finger im Spiel gehabt hatte. Oder jemand hatte hier eine geheime Cannabis-Plantage eingerichtet.

»Im ersten Bericht der beiden stand doch, dass sie irgendwo am See ihr Lager aufgeschlagen haben.« Ich blickte kurz zu Dave Logger herüber, der sich mit der rechten Hand an einen Baum lehnte.

»Ja, aber frag mich nicht, wo«, antwortete er.

Während eine kühle Brise durch den Wald strich, begannen wir, den See zu umrunden. Der Tümpel machte schon einen recht merkwürdigen Eindruck. War im Rest des Waldes der Bewuchs – mal abgesehen von den Ahornbäumen – recht karg, so sprossen nahe dem Wasser Pflanzen und Blumen quasi aus allen Ecken. Ob es an der Qualität des Wassers lag?

Nach einigen Metern entdeckten wir bereits die ersten Spuren im Gras. Abgeknickte Halme und niedergetretene Blüten zeugten davon, dass hier vor nicht allzu langer Zeit jemand oder etwas vorbeigegangen war.

»Diese Ruhe gefällt mir nicht«, flüsterte mir Dave Logger zu.

Er hatte recht. Erst jetzt fiel mir auf, dass die Natur keinen Laut von sich gab. Keine zwitschernden Vögel, keine plantschenden Fische, nicht einmal der Paarungsruf eines Elches war zu hören. Als hätten die Tiere Angst davor, sich diesem Ort zu nähern.

»Das da vorne gefällt mir noch weniger.« Ich wies mit meiner linken Hand auf eine Stelle etwa zwanzig Meter vor uns. Dort standen zwei rote Zelte inmitten des hohen Grases, das um sie

herum allerdings niedergedrückt worden war.

»Was mag Ihnen wohl passiert sein?«, fragte ich, mehr an mich gerichtet.

Dave Logger war diesbezüglich wenig optimistisch. »Ich rechne mit dem Schlimmsten.«

Als wir die Lagerstätte betraten, empfing uns auch dort diese bedrückende, geradezu gespenstische Stille. Neben den Zelten befand sich eine kalte Feuerstelle, zudem hatten Peter Saunders und Eve Harding ein kleines, mobiles Labor aufgebaut. Wahrscheinlich hatten sie versucht, das Wasser auf irgendwelche abnormale Substanzen zu testen.

Die beiden roten Zelte waren nicht verschlossen. Eigentlich erwartete ich schon, in ihnen zwei Leichen zu finden, doch es war niemand da. Ein paar Schlafsäcke, Lampen und etwas Verpflegung, unter anderem ein paar unbenutzte Cola-Dosen, sogar die Einsatzkoffer waren noch vorhanden.

Das erinnerte mich daran, meinen eigenen Koffer, den ich in der rechten Hand hielt, dieses Mal unbeschadet wieder nach Hause zu bringen. Neben der üblichen Flasche Wodka enthielt er diesmal meinen lieb gewonnenen Flammenwerfer-Fön, ein Betäubungsspray (damit ich mal nicht jeden Gegner über den Haufen schießen musste) sowie eine Wasserpistole, die mit einem hochkonzentrierten Unkrautvernichter gefüllt war – für den Fall, dass mir wieder eine mordende Blume oder eine Killer-Eiche begegnete.

»Als wären sie nur mal kurz spazieren gegangen«, kommentierte Dave Logger unsere Entdeckungen.

»Oder als hätte man sie abgeholt.« Bei dem Gedanken wanderte mein Blick zum Himmel. War hier vielleicht ein UFO erschienen und hatte die beiden TCA-Agenten mitgenommen? Nicht auszuschließen, schließlich beschäftigte sich sogar eine kleine Abteilung unserer Organisation mit extraterrestrischen Phänomenen, doch meines Wissens nach war denen bisher noch keine echte fliegende Untertasse, von kleinen grünen Männchen ganz

zu schweigen, begegnet.

Irgendwie glaubte ich nicht an diese Erklärung. Es musste etwas mit diesem See zu tun haben. Völlig ruhig lag das Gewässer vor uns. Als sollte niemand auf den Gedanken kommen, dass in ihm etwas Böses lauern könnte.

»Hast du vielleicht eine Badehose dabei?«, fragte ich meinen Begleiter, der nur stumm den Kopf schüttelte. Anscheinend nahm ihn das Schicksal der verschwundenen TCA-Agenten doch recht stark mit.

Nur wenige Meter vor uns lag das Ufer. Nicht eine Welle schwappte über das Wasser. Seelenruhig und ungewöhnlich klar lag es vor uns. Insgeheim stellte ich mir die Frage, was genau wir hier eigentlich tun sollten? In den See hineinspringen und hoffen, dass uns vielleicht ein paar Piranhas bisßen? Eigentlich konnten wir nur warten. Aber auf was?

»Hörst du das auch?«, fragte Dave Logger mich plötzlich.

»Was?«

»Dieses Flüstern.«

Ich lauschte noch intensiver, doch zu hören bekam ich nichts.

»Was für ein Flüstern?«

Eine Antwort erhielt ich nicht. Stattdessen erschien auf seinem Gesicht ein freudiger, geradezu erwartungsvoller Ausdruck. »Ja, ja, ich komme zu euch«, hauchte er hervor, während er sich in Bewegung setzte und direkt auf das Ufer zu schritt.

Was war bloß mit ihm los? Stand er unter Fernhypnose? Oder hatte er zu stark am Gras geschnuppert? Jedenfalls konnte ich nicht zulassen, dass er einfach so ins Wasser sprang. Ich ließ meinen Einsatzkoffer fallen, griff nach Daves linker Schulter, riss ihn herum – und sah die geballte Faust, die direkt auf mich zuflog. Im letzten Moment zog ich meinen Kopf weg, sonst hätte ich meine Zähne einzeln aus dem See fischen können.

Plötzlich erschien auf Dave Loggers Gesicht blanker Hass. Ein Knurren drang aus seinem Mund, dann stürzte er sich auf mich.

Ich wich zur Seite, stellte ihm ein Bein und ließ ihn zu Boden

stürzen.

»Was ist los mit dir, Dave?«, rief ich meinem besten Freund zu, der offensichtlich nicht mehr Herr seiner Sinne war.

»Du wirst mich nicht aufhalten. Sie haben mich gerufen, und ich werde zu ihnen kommen.«

»Zu wem denn?«, fragte ich entgeistert.

»Zu den Nymphen. Sie warten schon auf mich.«

Daher also wehte der Wind. Folglich war an der Legende um den von Nymphen bewohnten verwunschenen See doch etwas dran. Nur hatte ich diese wertigen Damen bisher noch nicht zu Gesicht bekommen.

Erst einmal musste ich mich aber um meinen Freund und Kollegen Dave Logger kümmern, der gerade dabei war, sich wieder aufzurichten. Auf eine Prügelei wollte ich mich auf keinen Fall einlassen, aber irgendwie musste ich ihn ruhigstellen.

Das Betäubungsspray! Das musste die Lösung sein. Nur leider stand Dave direkt vor meinem Einsatzkoffer, sodass ich nicht an ihm vorbei kam.

Doch der Waliser schien sich gar nicht mehr für mich zu interessieren. Stattdessen wanderte sein Blick zu dem kleinen See. Als auch ich zu dem Tümpel herübersah, erkannte ich, was ihn da so sehr interessierte: Jemand stieg aus dem Wasser.

Ich erkannte die Frau sofort, auch wenn ich sie bisher nur auf Bildern gesehen hatte. Es war Dr. Eve Harding. Ihr langes blondes Haar hatte sich auf dem Gesicht und den dünnen, zerbrechlich wirkenden Schultern verklebt. Immer weiter tauchte sie aus den Fluten auf, erst die nackten Brüste, dann die Hüften und schließlich hatte ihr gesamter Körper – von den Füßen mal abgesehen – das Wasser verlassen.

Dass die zweiundvierzig Jahre alte Frau völlig nackt war, störte mich eigentlich nicht so sehr wie die Tatsache, dass ihr Körper bläulich angelaufen war und auch leicht aufgedunsen wirkte. Wie eine Wasserleiche sah die TCA-Agentin aus, und das traf wohl auch den Kern der Sache. Sie musste zu einem Zombie ge-

worden sein.

»Eve, endlich«, rief Dave Logger der Untoten zu, die am Rand des Ufers stehen geblieben war und auf den Waliser zu warten schien. »Warte, ich komme zu dir.«

Der TCA-Agent setzte sich langsam in Richtung des Wassers in Bewegung und gab damit den Weg zu meinem Einsatzkoffer frei. Sofort öffnete ich ihn und zog das Betäubungsspray hervor. Es war in einer kleinen Verpackung enthalten, die auch zu einem Deodorant hätte gehören können. Nur unter die Achseln hätte ich mir das Zeug keinesfalls gesprüht.

Während sich Dave Logger immer weiter dem weiblichen Zombie näherte, zog ich den Deckel von der Dose ab und zielte mit der Sprühöffnung auf den Waliser. »Hey, Dave!«, versuchte ich den unter fremder Kontrolle stehenden TCA-Agenten auf mich aufmerksam machen.

Dave Logger blieb tatsächlich stehen und fuhr herum. Sein Gesicht war von blankem Hass verzerrt. Wahrscheinlich hätte er sich im nächsten Moment auf mich gestürzt, doch das ließ ich nicht zu.

»Süße Träume, mein Freund«, sagte ich noch, bevor ich ihn mit dem Spray anspruhte. Eine weiße Wolke bildete sich um Dave Loggers Kopf. Der Waliser wankte einige Schritte rückwärts und sackte schließlich an einem alten Baumstamm zusammen.

Das war also erledigt, nur die Untote stand noch immer im Wasser und starrte mich mit einem leeren Blick an. Dass dieses seelenlose Wesen Dave beeinflusst hatte und wahrscheinlich auch für Peter Saunders Verschwinden verantwortlich war, konnte ich mir kaum vorstellen. Irgendjemand musste Eve Harding in einen Zombie verwandelt haben, und das konnten nur die Nymphen gewesen sein, von denen ich bisher noch nichts gesehen hatte.

Blieb nur die Frage, was mit Dr. Eve Harding geschehen sollte. Natürlich, sie war eine TCA-Agentin und damit auch meine Kollegin, aber als Zombie stellte sie eine ständige Gefahr für die

Menschheit dar. Von der Erregung öffentlichen Ärgernisses ob ihrer recht freizügigen Nicht-Bekleidung ganz zu schweigen.

»Können Sie mich verstehen?«, versuchte ich trotzdem die blonde Frau anzusprechen.

Die Untote starrte mich nur regungslos an. Plötzlich aber drang ein böses Knurren aus ihrer Kehle. Im nächsten Moment sackte sie in die Knie und katapultierte sich mit aller Kraft auf mich zu.

Mit einem Hechtsprung brachte ich mich in Sicherheit, während die untote Gestalt an mir vorbeiflog und im Gras landete. Sofort kam sie wieder auf die Beine, verdrehte die Augen und fletschte ihre Zähne.

Ich holte meine Desert Eagle hervor, entsicherte sie und schoss. Meine Kugel bohrte sich in die Stirn des Zombies und ließ ihn auf der Stelle zusammenbrechen. Regungslos blieb Dr. Eve Harding im niedergedrückten Gras liegen.

Ein Zittern durchlief meinen Körper. Ich hatte schon viele Menschen und andere Wesen getötet, hatte auch schon zahlreiche TCA-Agenten sterben sehen, aber dass ich selbst mal eine Agentin töten würde, hatte ich auch in meinen schlimmsten Albträumen nicht vermutet. Zwar hatte ich die Frau nicht gekannt, aber dennoch ging mir ihr Tod sehr nahe.

Doch für weitere tränenreiche Reflektionen blieb mir keine Zeit, denn nun erklang das, was schon Dave Logger vor wenigen Minuten gehört hatte. Flüsternde Stimmen, die wie aus dem Nichts zu kommen schienen. Lieblich, geradezu schmeichelhaft drangen die Laute an meine Ohren. Eine Gänsehaut bildete sich auf meinem ganzen Körper.

Wie ferngelenkt drehte ich mich dem See zu – und da sah ich sie. Wie in einer einstudierten Choreographie stiegen vier Nymphen aus dem kleinen See. Zwei der sagenumwobenen Wesen schritten jeweils nebeneinander, und auch sie waren vollkommen nackt. Grazile, anmutige helle Körper, die von langen, hellroten Haaren umspielt wurden. In ihren fein geschnittenen Ge-

sichern hatte sich ein wissendes, geradezu arrogantes Lächeln gebildet.

Trotz dieses äußerst ansehnlichen Auftritts versuchte ich, meine Desert Eagle anzuheben, doch es ging nicht. Meine Arme fühlten sich an, als würden sie von schweren Bleigewichten zu Boden gedrückt werden. Meine negativen Gedanken schwanden dahin und machten Platz für eine unendliche Sehnsucht, die mich alles andere vergessen ließ.

»Komm!«, flüsterten die Nymphen, die sich in einer Reihe etwa fünf Meter vor mir aufgebaut hatten.

»Komm zu uns, wir warten auf dich.«

»Spürst du nicht auch diese Sehnsucht?«

»Ja, ja ...«, presste ich hervor.

»Dann warte nicht länger. Wir sind nur für dich gekommen.«

Ohne dass ich etwas dagegen tun konnte, rutschte mir die Desert Eagle aus der Hand. Wie eine ferngelenkte Marionette trat ich in den See hinein und stapfte auf die Nymphen zu.

»Wir warten schon«, rief mir wieder eine Nymphe zu.

»Komm endlich!«

»Ich bin schon da.«

Was tat ich hier eigentlich? Ich war nicht mehr Herr meiner eigenen Sinne. Die Nymphen mussten auf eine mir nicht nachvollziehbare Weise mein Denken und meine Bewegungen manipulieren. Doch tief in meinem Inneren konnte ich noch immer über das Geschehen reflektieren. Als würde sich der letzte Rest meines eigenen Willens vor der unheimlichen Macht der Wasserwesen verstecken.

Dass ich bereits bis zur Brust in das Wasser des Sees getaucht war, sah ich zwar, doch von der Nässe spürte ich nichts. Es war, als säße mein Geist in einem fremden Körper, in einer ansonsten leeren Hülle.

Eigentlich hätte ich die Nymphen schon längst erreicht haben müssen, doch auch in die Körper der nackten Gestalten war Bewegung gekommen. Langsam glitten sie zurück in die tieferen

Abschnitte des Sees, und ich folgte ihnen dabei, ohne zu zögern.

Schließlich schwappte das Wasser über meinen Kopf zusammen. Normalerweise hätte mein Blick jetzt verschwimmen müssen, doch ich sah so klar, als hätte ich eine Taucherbrille aufgesetzt. Reines Wasser ohne jede Verschmutzung füllte diesen See.

Vor mir schwammen die vier Nymphen mit grazilen Bewegungen der Mitte des Gewässers entgegen, dorthin, wo sich ein dunkles, großes Loch auftat, das in weitere, kaum zu erahnende Tiefen zu führen schien.

Irgendwo in meinem Inneren wanderten meine Gedanken zu Tanja Berner. Was sie wohl dazu sagen würde, wenn sie wüsste, dass ich gerade in einem einsamen kanadischen Waldsee mit vier nudistisch veranlagten Märchenwesen um die Wette schwamm?

»Komm zu uns«, säuselte mir erneut eine geisterhafte Stimme zu. »Teile mit uns das ewige Leben und die ewige Liebe.«

Ich versuchte zu antworten, aber mehr als ein »Blubb« brachte ich nicht hervor. Ohne mich wirklich zu bewegen, schwebte ich durch das Wasser auf die vier Nymphen zu. Theoretisch hätte ich schon längst ertrunken sein müssen, doch irgendeine magische Kraft schien dafür zu sorgen, dass mir noch immer genügend Luft blieb. Wahrscheinlich war das hier kein normales Wasser, weshalb ich auch so gut sehen konnte.

Der Grund des Sees war fast völlig kahl. Nur einige zarte, verkümmert wirkende Wasserpflanzen drückten sich durch das kieselige Gestein hindurch. Fische schien es hier gar nicht zu geben. Dafür Nymphen und das nicht zu knapp.

Immer näher trieb ich an das düstere Loch heran, über dem die vier nackten Gestalten auf mich warteten. Was auch immer sich dort unter ihnen befand, es sollte für mich wohl zu meiner letzten Ruhestätte werden.

»Ja, ja, komm her.« Die Stimmen der Nymphen verloren langsam ihren säuselnden, lieblichen Klang. Stattdessen wurden sie immer aggressiver, wie das Gekreische wilder Furien, die ihre

Beute nun dicht vor sich sahen.

»Warte nicht mehr länger!«

»Gib uns deine Kraft!«

»Wir brauchen dich so sehr.«

Das alles klang nun um einiges weniger freundlich als noch am Ufer des Sees, doch mein Körper schien da anderer Meinung zu sein. Ohne jeglichen freien Willen glitt ich auf die Nymphen zu – und erreichte sie schließlich. Kalte, aalglatte Finger glitten über meinen Oberkörper und gaben mir das Gefühl, für die Nymphen die vorgezogene Weihnachtsgans zu sein.

»Nun wirst du deine Erfüllung erhalten«, flüsterte mir die Nymphe zu, die sich direkt vor mir aufbaute. »Du wirst uns mit Kraft versorgen, wie es schon Hunderte Jahre vor dir Männer getan haben. Dann können wir wieder in unseren langen Schlaf zurückkehren, bis wir wieder Hunger bekommen.«

Um diese gepflegte Konversation voranzutreiben, gab ich noch einmal ein »Blubb« von mir.

»Dein Fleisch ist so rein und klar wie unser Wasser«, wisperte mir eine weitere Nymphe in mein rechtes Ohr. »Niemand darf es beschmutzen. Ein Mann und eine Frau kamen, um in unseren Lebensraum einzudringen, aber so etwas konnten wir nicht zulassen. Den Mann haben wir uns genommen, die Frau aber benutzten wir als Lockmittel. Und du bist uns direkt in die Falle getappt.«

Ich hätte ihr ja gerne gesagt, dass sie mich anscheinend mit Dave Logger verwechselte, aber in diesem Fall musste ein »Blubb-blubb« als Antwort reichen.

»Sieh nach unten, dann wirst du erkennen, wie dein weiteres Schicksal aussieht!«

Ich tat der Nymphe den Gefallen – und erkannte endlich, was sich in der düsteren Tiefe des Sees befand: unzählige kalkweiße Skelette! Ein ganzer Berg aus Knochen und Schädeln. Ich versuchte gar nicht erst zu zählen, wie viele Tote dort unten ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Und ich sollte ihnen bald Ge-

sellschaft leisten.

Lauernd schwammen die Nymphen in einer Reihe direkt vor mir. »Nun wirst du sterben«, zischten sie mir fast gleichzeitig entgegen.

Plötzlich war von der anmutigen Schönheit der Nymphen nicht mehr viel übrig. Gemeinsam rissen sie ihre Mäuler auf und offenbarten mir einen Blick auf ihre fingerlangen, dolchartigen Zähne, die in gleich mehreren Reihen ihre Mundhöhlen bestückten. Die hässlichen, monströsen Mäuler zogen sich geradezu absurd in die Länge, als wollten mich die Nymphen mit nur einem Bissen verschlingen.

Im selben Moment, in dem mir das klar wurde, riss in mir ein Faden. Es war, als hätten mich diese Wassermonster für die letzten Momente meines Lebens aus ihrer Beeinflussung entlassen. Doch so einfach würde ich ihnen das Festmahl nicht machen.

Aus den tiefen Mundhöhlen schossen plötzlich lange, dünne Zungen hervor, die nach mir zu greifen versuchten. Doch da ich jetzt wieder die Kontrolle über meinen Körper zurückgewonnen hatte, ließ ich nicht mehr alles mit mir machen.

Während zwei der Nymphen zähnefletschend auf mich zu glitten, packte ich ihre Zungen und schlang mit ihnen einen doppelten Knoten. Wütende Schreie fuhren durch das Wasser, als die Wasserwesen merkten, was ich vorhatte.

Diese zwei Nymphen hatten erst einmal mit sich selbst zu tun, doch noch waren zwei andere übrig. Eine von ihnen glitt mit weit geöffnetem Maul auf mich zu. Dabei schoss mir eine fast schon aberwitzige Idee durch den Kopf, die ich sofort in die Tat umsetzte. Ich griff nach meinen Schuhen, zog sie aus - und stopfte sie dem Monster ins Maul.

Röchelnd taumelte die Kreatur durch das Wasser und verlor dabei völlig die Orientierung. Dadurch war ich für einen Moment abgelenkt, was die vierte Nymphe sofort auszunutzen versuchte. Krallenhafte Hände packten mich an den Schultern, dann erschien das gewaltige aufgerissene Maul direkt vor meinen Au-

gen.

In diesem Moment handelte ich rein intuitiv. Statt dem Monster einen Schlag zu verpassen, streckte ich den Zeige- sowie den Mittelfinger meiner rechten Hand aus, spannte sie an und stach sie der Nymphe in die Augen.

Als hätte ich der Gestalt ein Stinktier vor die Nase gehalten, zuckte sie zurück, während sich der Griff um meine Schultern löste. Damit waren vorerst alle Nymphen außer Gefecht gesetzt, aber nicht für lange Zeit, das wusste ich genau.

Hastig wandte ich mich von den mit sich selbst hadernden Monstern ab und schwamm mit aller Kraft auf das Ufer zu. Meine Anzugjacke, die mich dabei nur behinderte, überließ ich dabei den Fluten.

Alle meine Bewegungen schienen in Zeitlupe abzulaufen, doch was ich auch tat, ich kam nicht schneller voran. Dennoch stieg langsam aber sicher der Grund des Sees vor mir an. Allzu weit konnte es bis zum Ufer nicht mehr sein.

Noch einmal wagte ich einen Blick zurück – und zuckte zusammen. Eine der Nymphen – wahrscheinlich jene, der ich in die Augen gestochen hatte – hatte sich von den anderen gelöst, ihre Behinderung überwunden und schwamm mir hinterher. Ihre Bewegungen wirkten wie die eines Fisches, doch dafür hatte ich keinen Blick mehr.

Weitere kraftvolle Schwimmstöße brachten mich dem Ufer immer näher, bis ich endlich wieder auf zwei Beinen gehen konnte. Wie eine zähflüssige Masse wirkte das Wasser, als ich mich wieder an die Oberfläche drückte, genau an der Stelle, an der ich unfreiwillig hineingetreten war.

Endlich trat ich wieder an Land, griff nach meiner am Ufer liegenden Desert Eagle, und wurde noch im selben Moment wieder zurückgezerrt. Spitze Krallen bohrten sich in mein linkes Bein und zogen es in Richtung Seemitte.

Plötzlich spritzte vor mir eine Wasserfontäne in die Höhe. Aus ihr erschien die monströse Nymphe, die mir ihr zu abgrundtiefer

Hässlichkeit verzerrtes Gesicht entgegen streckte. Die Haare klebten ihr am Kopf, als sie erneut ihr Maul aufriss, um ihre spitzen Zähne in mein Fleisch zu schlagen.

Mit allem hatte die Gestalt gerechnet, nur nicht damit, dass ich ihr eine geladene Pistole entgegen hielt. »Wie schmeckt dir das?«, schrie ich dem Monstrum entgegen und schoss. Drei Kugeln jagte ich aus dem Lauf, und alle drei schlugen in das hässliche Gesicht der Nymphe ein. Die Wucht der Einschläge ließ den Kopf förmlich auseinanderplatzen.

Dutzende Fleischbrocken und Knochensplitter flogen in alle Richtungen davon, doch von Blut war nichts zu sehen. Wahrscheinlich hatten das diese untoten Wesen gar nicht nötig.

Angewidert stieß ich den kopflosen Torso von mir weg und stieg endgültig aus dem See. Von den anderen Nymphen war noch nichts zu sehen, doch ich war mir sicher, dass für sie der Kampf noch nicht beendet war.

Für mich allerdings auch nicht. Ohne mich weiter um meine nasse Erscheinung zu kümmern, lief ich auf den Einsatzkoffer zu. Ein Gedanke ging mir dabei nicht aus dem Kopf: *Dein Fleisch ist so rein und klar wie unser Wasser. Niemand darf es beschmutzen* – das hatte eine der Nymphen zu mir gesagt. Was aber, wenn man das doch tat?

Ich beugte mich zu dem noch immer geöffneten Einsatzkoffer herab und zog die mit Unkrautvernichter gefüllte Wasserpistole hervor. Zwar ging es diesmal nicht gegen mordende Botanik, aber die in dem Zeug enthaltene Chemie war mit Sicherheit dennoch Gift für einen kristallklaren See.

Ruhig und friedlich lag das Gewässer vor mir. Wäre da nicht dieser nackte, kopflose Körper, der am Ufer entlang trieb, man hätte diesen Ort als malerisch schön bezeichnen können. Ich aber hatte die Schattenseiten dieses Paradieses kennengelernt. Und nun wollte ich dafür sorgen, dass Peter Saunders und Dr. Eve Harding die letzten beiden Opfer dieser mörderischen Nymphen geworden waren.

Ich brauchte gar nicht groß zu zielen und drückte einfach ab. Ein Strahl dunkelbrauner, übel riechender Flüssigkeit schoss aus der Wasserpistole hervor und ging über der Mitte des Sees nieder. Dieser Angriff traf das Gewässer wie eine Bombe. Rasend schnell verbreitete sich die braune Farbe in dem klaren Wasser.

Während sich der Unkrautvernichter wie eine unaufhaltsame Woge im gesamten See verteilte, versiegte langsam der Strahl aus der Wasserpistole. Schließlich warf ich sie einfach weg. Sie hatte ihren Dienst erfüllt, hoffte ich zumindest.

Wenige Sekunden später erhielt ich die Bestätigung. Drei Körper stiegen aus der dunklen Brühe empor. Drei Nymphen, die sich allerdings nicht mehr bewegten und wie von einem Baum gefallene Blätter in der Mitte des nun tiefbraunen Sees herumtrieben. Ich musste kein Wassergeist-Experte sein, um zu wissen, dass diese Wesen tot waren.

Ich atmete erst einmal tief durch. Plötzlich erklang ganz in meiner Nähe ein Stöhnen. Es stammte von Dave Logger, der seine Betäubung überstanden hatte und sich nun langsam wieder aufrichtete.

»Jimmy, verdammt, was ist passiert?«, murmelte er vor sich hin, während er mir wie eine aus dem Grab gestiegene Mumie entgegen wankte.

Ich ging zu ihm und stützte meinen Freund und Partner ab. »Naja, weißt du ...«, begann ich. »Im Prinzip habe ich nur ein natürliches Paradies in eine stinkende Kloake verwandelt. Und ein paar Nymphen getötet.«

Dave schüttelte nur verständnislos den Kopf. Ich dagegen dachte an meine schönen Zigarren, die in meiner Jackentasche zurückgeblieben waren und nun im wohl dreckigsten See von ganz Kanada trieben ...

ENDE